

Jazzpianist erzählt seine „Piano Tales“ im „Chilis“ in Dautphe

Dautphetal-Dautphe (id). „Piano Tales - das heißt, dass Ihr zu meinem Geklimper auch noch mein Gequatsche anhören müsst.“ Mit einem kräftigen Understatement hat der Jazzpianist Jan Luley seinen Soloauftritt im Dautpfer „Chilis“ eingeleitet - wohl wissend, dass seine Zuhörerzahl fast ausschließlich aus Jazzfreunden und einem regelrechten Dautphetaler Luley-Fanclub bestand.

Die gekommen waren und sich vorsorglich einen Platz in dem kleinen Lokal reserviert hatten, wussten, was sie an dem Abend erwarten würde: Klavierspiel in Perfektion, rasant und mitreißend und virtuos. Dazu Gesang und Worte, ebenso charmant verbindend wie erhellend.

Schon bei den ersten Tönen von „Dorothee - song for my mother“ wippen unter den Tischen die Füße im Rhythmus, ist das Stillsitzen für viele schier unmöglich. Im weiteren Verlauf trauen sich die Zuhörer zu schnipsen, zu klatschen und auf Anforderung den Solisten als Chor zu unterstützen.



Hingabe an die Musik: Jazzpianist Jan Luley war im „Chilis“ ganz eins mit seinem Instrument.

(Foto: Dörries)

■ Musik entführt zu den Wurzeln der Jazzmusik

Unterdessen fliegen Luleys Hände über die Tastatur seines E-Pianos, wirbeln die Finger ohne Anzeichen von Ermüdung auch in minutenlangen, rasenden Läufen oder Trillern. Mit geschlossenen Augen sitzt der Solist die meiste Zeit an seinem Instrument, er findet die Töne, die Griffe, die Akkorde blind, beherrscht das Piano

vollkommen. Während sich mal in stampfendem Rhythmus der linken Hand Spannung aufbaut, beschreibt die Rechte melodios und lyrisch Gefühlswelten, oder jagt im synkopischen Gegeneinander dramatisch dem Rhythmus hinterher. Wie ein Metronom schlägt der Fuß den Takt, bleibt konstant im Tempo, egal, was die Hände dort oben auf den schwarzen und weißen Tasten an Kapriolen schlagen, an Gegenläufigem inszenieren.

Auf neues Terrain wagt Luley sich vor, seit er Abschied

genommen hat von der Barrelhousejazzband, der er zehn Jahre lang als Pianoman gedient hat.

„Ich wollte einfach nochmal ein anderes Projekt verwirklichen“, sagt der Ex-Dautpfer und studierte Musikpädagoge im Gespräch. Als Solist oder im Trio ist Luley jetzt auch vermehrt als Sänger zu hören, was selbst für die eingefleischten Luley-Fans eine neue Erfahrung gewesen sein mag.

Sein Programm entführte die Musikfreunde im „Chilis“ dorthin, wo die Wiege des Jazz

stand, nach New Orleans. Die Atmosphäre dort, die manchmal durchaus rauen Sitten, die sich in den Texten niederschlugen, erläuterte der Musiker in den „Tales“, den Geschichten, die er zu jedem der gespielten Stücke zu erzählen weiß.

Viel ist von Liebe die Rede, viel auch vom Abschiednehmen, vom Verlassen, vom Einander-überdrüssig-Sein. Luley bettete mit diesen „Tales“ seine Musik ein in ihre Epoche, räumte mit manch falscher Vorstellung auf und ließ die Zuhörer Bekanntschaft schließen

mit Jazz-Versionen des „House of the rising sun“ oder auch des durch die Beatles zu Weltruhm gelangten Titels „Let it be“.

Karibisch-kreolisch, so erläuterte Luley, sind die Ursprünge von begeisternden Stücken der Jazzmusik, die der Musiker so beeindruckend und virtuos vortrug, dass es Limmi Gemmecke, dem langjährigen Vorsitzenden des Biedenkopfer Jazzclubs, während der Beifall nach einem Stück losbrach, anerkennend entfuhr: „Da findest Du in ganz New Orleans keinen, der das so spielt!“